

# Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

## L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux

Organe officielle de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

### Die Verbreitung der Amsel, *Turdus m. merula* L., zur Brutzeit in Zürich, 1946.

Von W. Epprecht, Zürich.

Die Amsel ist heute einer der häufigsten Singvögel der Stadt Zürich. Nur der Buchfink und der Haussperling sind im eigentlichen Stadtgebiet noch häufiger. Da die Amsel noch kaum 100 Jahre in Zürich Garten-Brutvogel ist, schenkte ich dieser Art meine besondere Aufmerksamkeit und versuchte, ihre *Besiedlungsdichte* möglichst genau zu erfassen.

Zunächst sei hier kurz die Geschichte der Amsel-Besiedlung Zürichs zusammengefasst. Sie ist von *Keller* (1932) und *Knopfli* ausführlich dargestellt worden. — *C. Gessner* (1563) schrieb: «Die Amsel hat jr wonung in dicken örten, geympfften böumen und dörnen...»; sie war damals wohl ausschliesslich scheuer Waldvogel. *H. R. Schinz* (1842) berichtet aus dem Jahr 1842, sie sei «überall in dichtem Gebüsch und in Gehölz mit dichtem Unterholz» zu finden, und man sehe sie «nur am frühen Morgen und an stillen Orten auf nahe den Gebüschern liegenden Wiesen und Feldern». Nur im Winter kamen damals schon Amseln in die Stadt um nach Beeren zu suchen. *Schinz* reiht 1854 unter die Aufenthaltsorte der Amsel bereits die «englischen Gärten» ein, wobei er offensichtlich diese Oertlichkeiten als Brutort kannte. Interessant ist die Angabe *Ludwig Meyer von Knonaus* (nach *Knopfli*), der in einem Landsitz bei Engstringen (in der Nähe von Zürich) 1836/37 die Amsel im Garten beim Gesang belauschte. Man muss deshalb annehmen, dass schon früh im 19. Jahrhundert die Amsel dort als Gartenvogel auftrat, wo grössere Parks vorhanden waren. Sie fehlte jedoch noch in den Dörfern, wo damals nur kleine Gemüsegärten, Alleen ohne Zierstrauch-Unterpflanzung usw. vorhanden waren. Als dann gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts der lichte Eichenwald mit dem reichlichen Unterholz und den kleinen Wiesenparzellen immer mehr zurückgedrängt wurde, welcher wohl einer der wichtigsten Biotope der Amsel war, und als solcher den englischen Gärten durchaus

ähnlich ist, als der reihig bepflanzte, unterholzleere Tannenhochwald aufkam, da siedelte die Amsel offenbar teilweise in die häufiger werdenden Parkanlagen der Landsitze und Städte über. Dies war, wie *Knopfli* mit Recht betont, mit keiner grossen Veränderung der Lebensgewohnheiten der Amsel verbunden. Es scheint auch, dass die Schwarzdrossel ursprünglich nicht ein speziell die Fichtenwälder bevorzugender Vogel war, wie dies oft angenommen wird: die Durchsicht der Notizen von *Gessner* (1563) und *Schinz* (1842, 1854) deuten vielmehr auf eine Bevorzugung der Laubwälder, wohl speziell der aufgelockerten, unterholzreichen Eichen-Mischwälder.

Als Brutorte wurden also seit etwa 1830 auch Parkanlagen mit kurzgehaltenem Rasen und Gebüschgruppen angenommen. Von dort aus drang die Amsel dann immer mehr in die eigentlichen Stadtgärten vor, besonders in jene, wo Gebüsch als Deckung vorhanden war. Nach *Keller* (1880) war sie schon an vielen Orten Zürichs angesiedelt, besonders in Friedhöfen und grösseren Villengärten. Erst in neuester Zeit werden nun als Brutorte auch Plätze angenommen, wo keine Gebüsche vorhanden sind.

Die Amseln haben sich in der Zwischenzeit an den Menschen etwas gewöhnt, zeigen ihm gegenüber aber auch heute noch eine grosse Scheu. Der einzige ernst zu nehmende Feind ist jedoch die Katze, welche die Amseln oft geradezu zwingt, an deckungslosen Orten zu brüten. In den kleinen Gebüschchen der Vorgärten des Stadttünnern können die Katzen den brütenden Amseln und ihren Jungen leicht beikommen, nicht aber auf irgendwelchen Vorsprüngen an Hauswänden, unter dem Dach usw. Selbst die recht häufigen Bruten in an den Hauswänden emporkletternden Jungferneben und andern Kletterpflanzen werden oft ein Opfer unseres wildernden Raubtierchens. Die Amseln haben heute scheinbar in der Stadt den «Sinn für Tarnung» ihrer Nester weitgehend verloren. Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass im neuen Biotop die bei der Amsel an und für sich schon wenig ausgeprägte Nesttarnung in der Stadt dem Menschen besonders stark zum Bewusstsein kommt. Beim Einzug in die Stadt drang die Amsel zunächst bei fast gleichbleibendem Biotop (Eichenwälder = englische Gärten) in Gebiete vor, wo eine andere Umwelt, weniger Feinde und nur ein spezieller Feind, vorhanden waren. Die früher sinnvolle Triebhandlung des «Deckung-Suchens», wenn irgend etwas Unerwartetes in der Umwelt geschah, ist den Stadtamseln geblieben, jedoch teilweise überflüssig geworden und wirkt nicht mehr zweckmässig, ja oft geradezu verkehrt; wenn z. B. in einem Garten eine Amsel durch einen Menschen aufgeschreckt wird, sie fluchtartig zwischen die Tische der nahen Gartenwirtschaft fliegt, dort durch die anwesenden Leute erneut erschreckt wird und schliesslich in der Angst im Dunkel des Restaurants «Schutz sucht», so legt man das als «dumm» aus; es handelt sich jedoch bei der Amsel nicht einfach um «einen dummdreisten

Vogel» wie immer gesagt wird. Es liegt hier vielmehr eine sehr interessante Erscheinung vor: im ursprünglichen Biotop, dem Laubwald mit Blössen und angrenzenden Wiesen ist die Amsel ein typischer «Deckungsvogel», der reflexartig auf kurze Strecken ins Dickicht flieht. Nun ist diese Triebhandlung erhalten geblieben, der Biotop wechselte jedoch in kurzer Zeit. Die Flucht auf kurze Strecken, in «Deckung», wird weiterhin ausgeübt, wirkt aber nicht mehr schützend für die Amsel und macht daher auf den Menschen den Eindruck eines «dummen» Vogels.

Der Warnruf wird fast nur noch gegenüber Katzen angewendet. Der von Generation zu Generation «überlieferte» Nistplatz im Gebüsch ist fast völlig vergessen oder notgedrungen verlassen worden. Die Amsel hat sich also wenigstens teilweise schon recht gut in die neuen Verhältnisse der Stadt eingepasst.

Eine Wandlung hat aber auch der Gesang der Amselmännchen durchgemacht. Nirgends in der Stadt ist ein so «ausgearbeiteter» Gesang zu vernehmen wie in einsamen Wäldern unserer Gegend. Der Stadtlärm scheint auf ihn geradezu eine schlechte Einwirkung zu haben, denn mitten in der Stadt hört man anstelle der feinen und flötenden Töne oft schrille, unschöne Laute, die dem Verkehrslärm sehr ähnlich sind. So flechten z. B. mehrere Amselhähne in der Gegend der zürcherischen Brandwache die Sirenentöne der Feuerwehrrautos in den Gesang ein. Stümperhafte Sänger sind in der Stadtmitte viel häufiger als im Gartenstadtgürtel.

Die stärkste Veränderung hat aber sicherlich die Besiedelungsdichte durchgemacht. *H. R. Schinz* schreibt noch 1830, dass die Amsel ein sehr ungeselliger Vogel sei, der seinesgleichen meide. Heute hingegen traf ich im Park beim Schweizerischen Landesmuseum mitten in der Stadt auf einem Areal von kaum 6 ha nicht weniger als 13 Amselpaare mit ihren Jungen. Wenn auch einzelne Männchen noch oft zänkisch gegeneinander sind, so sieht man doch oft mehrere Amseln auf der gleichen kleinen Wiese nach Würmern suchen. Der Grund der starken Vermehrung ist sicherlich hauptsächlich in den Nahrungsbedingungen zu suchen. Beeren und weiche Früchte stehen oft in grosser Menge zur Verfügung; die stets feuchten, kurzgehaltenen Rasen der Parks erlauben es, den Regenwürmern leicht beizukommen, und zwar auch in ausgesprochenen Trockenzeiten; denn die Garten-Rasen und Blumenbeete werden gerade in solchen Perioden häufig besprengt, was die Würmer veranlasst, an die Erdoberfläche zu steigen und die Schnecken anzieht. Aber auch das fast völlige Fehlen von Nesträubern wie Eichelhäher, Krähen, von jagenden Raubvögeln usw. wirkt sich auf die Vermehrung günstig aus. Immerhin ist die Zahl der vom Menschen (illegal!) abgeschossenen Amseln in Zürich wahrscheinlich recht hoch, da viele Gartenbesitzer diesen Vogel wegen des Beerenfresens zurückhalten. Ob auch in Zürich die Eizahl der Gelege in der

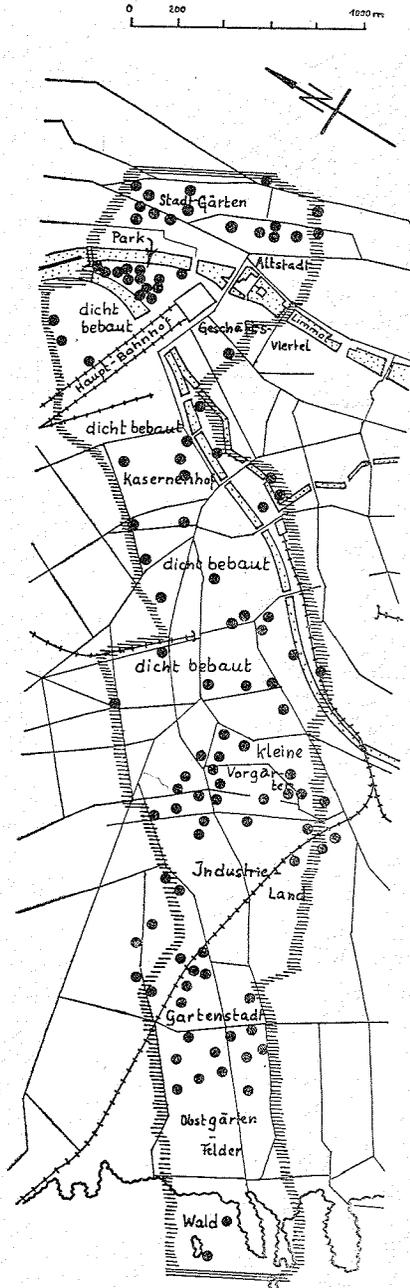


Fig. 1. Zählgebiet in Zürich. Jeder Punkt entspricht einem Amselmännchen.

Stadt im Durchschnitt gegenüber derjenigen der Waldamseln im Sinken begriffen ist, wie dies aus deutschen Städten von verschiedenen Beobachtern berichtet wird, muss noch an Hand von Gelege-Statistiken untersucht werden. Auf alle Fälle traf ich in Zürich oft Dreiergelege an, was auf einen solchen Eizahl-Rückgang hindeuten könnte. Vielleicht sind einige zürcherische Leser in der Lage, mir nähere Angaben zu machen, oder diese Frage mit der Zeit abklären zu helfen. (Vergleiche z. B. Groebbels [1940], Mildemberger [1940], Scharnke [1939] und Steinacher [1940].) Ob der Rückgang darauf zurückzuführen ist, dass das Zurücktreten des Gefährmomes für die Jungvögel — Grösserwerden der Wahrscheinlichkeit, dass ein Junges das ausgewachsene Alter erreicht — irgendwie auf die Eizahl der Gelege Einfluss hat, oder ob auch in der Nahrung Gründe dieses sind, kann vorläufig nicht entschieden werden. — Sehr wahrscheinlich findet auch heute noch ständig eine Abwanderung von Waldamseln Eizahl-Rückganges zu suchen in die Stadt, besonders in die Gärten- und Villenquartiere statt. Diese Gebiete scheinen wie ein Vakuum auf die Waldamseln zu wirken. Es wäre interessant, die Frage einmal mittels Beringung abzuklären.

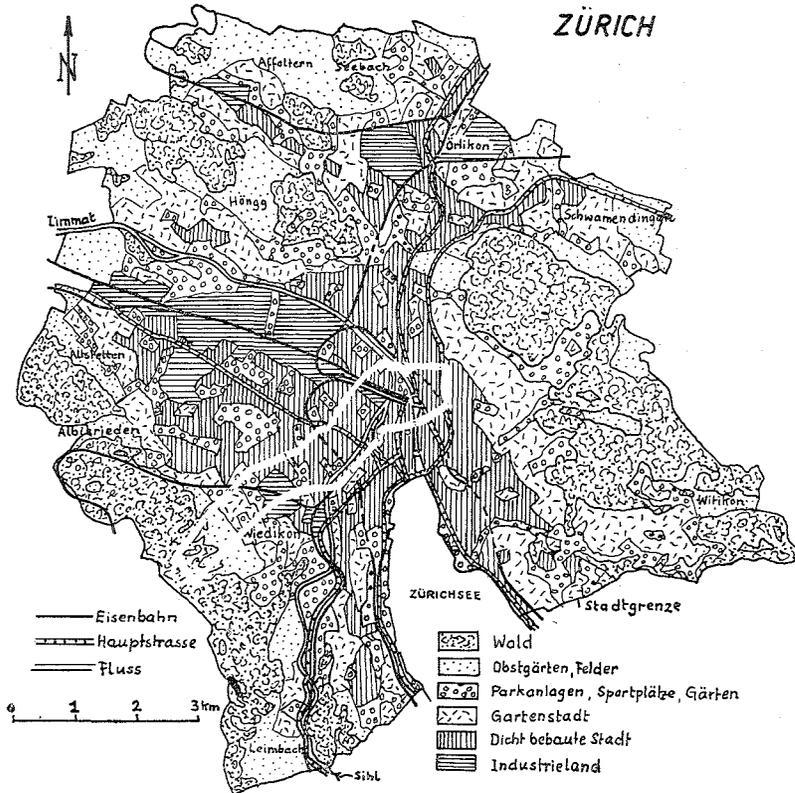


Fig. 2. Verteilung der verschiedenen Bebauungstypen in der Stadt Zürich.

Um einen Einblick in die Besiedlungsdichte der Amseln Zürichs zu gewinnen, habe ich zwischen dem 20. April und dem 5. Mai 1946 genaue Zählungen durchgeführt. Dabei wurde ein Teil von Zürich systematisch kartiert, d. h. alle singenden Amselmännchen auf einem Plan eingetragen. Hierzu ging ich so vor, dass ich in der frühesten Morgendämmerung — zu einer Zeit also, wo praktisch alle Männchen in der näheren Umgebung des Nestes singen — zu Fuss oder per Velo sämtliche Strassen und Plätze besuchte, die Höfe kontrollierte usw. und dabei die Männchen auf einen Plan eintrug. Die dreimalige Wiederholung innerhalb des gleichen Areals ergab, dass schon bei der ersten Zählung etwa 90 % aller vorhandenen Männchen erfasst werden. Schon eine halbe Stunde nach der ersten Dämmerung sang jeweils nurmehr etwa  $\frac{1}{4}$  aller Männchen, so dass jeweils nur kurze Zeit beobachtet werden konnte. Beobachtungen in meinem Wohnquartier führten mich ferner zur Auffassung, dass mindestens  $\frac{2}{5}$  aller singenden Männchen gepaart sind. Die Karte

der singenden Männchen (Figur 1) ist also weitgehend identisch mit einer Nester-Karte, somit entspricht fast jedem Punkt auf unserer Karte ein Amselpaar mit einem Nest. Sehr oft konnten übrigens bei den morgendlichen Gängen während des Gesanges der Männchen direkt auch die Weibchen beobachtet werden, die zu dieser Zeit irgendwo auf einer kleinen Wiese Nahrung suchen oder in der Nähe des auf einem Hausgiebel singenden Männchens leise «tixen».

Als Kartierungsareal wurde ein Stadtstreifen gewählt, der vom Wald über Obstgärten, Familiengärten usw. in die Gartenstadt führt, dann über Industrieland in immer dichter bebaute Gebiete streicht und schliesslich das Bahnhofareal und den zentral in der Stadt gelegenen Landesmuseumspark erreicht. Die Lage unseres Zahlgebietes ist auf Figur 2 eingezeichnet, und gleichzeitig ist aus dieser Figur die Verteilung der verschiedenen Bebauungstypen der Stadt Zürich ersichtlich. Bei der Erstellung dieser Karte musste notgedrungen etwas schematisiert werden.

Auf Grund der Kartierung lassen sich folgende, die Besiedlungsdichte charakterisierenden Zahlen berechnen:

Tabelle 1

	Paare pro km <sup>2</sup>	Auf 1 Paar entfällt eine mittlere Fläche von:
1. Mischwald (Uetliberghang)	12	8,3 ha
2. Obstwiesen und Felder	15	6,7 ha
3. Gartenstadt (Friesenberg)	63	1,6 ha
4a. Dicht bebautes Gebiet mit kleinen Vorgärten	71—75	1,3—1,4 ha
b. Dicht bebautes Gebiet mit fast fehlenden Gärtchen	21	4,7 ha
5. Parkanlagen (Landesmuseum)	261	0,5 ha
6. Industrieland	0—6	12 und mehr ha

Auf Grund der Zahlen von Tabelle 1 lassen sich näherungsweise die in Tabelle 2 verzeichneten Gesamtbestände der Amseln von Zürich berechnen:

Tabelle 2

	Gesamtareal Stadt Zürich	Ungefähre Zahl der Amselpaare
1. Wälder	2210 ha	270
2. Obstwiesen und Felder	1320 »	200
3. Gartenstadt	1650 »	1030
4. Dicht bebautes Gebiet	1530 »	710
5. Parkanlagen und Sportplätze	1290 »	1290
6. Industriegelände	440 »	40
7. Seen, Flüsse	750 »	0
Ganze Stadt Zürich	9190 ha	3540 Paare

Die mir zur Verfügung stehenden Flächenzahlen, welche in Ta-

belle 2 enthalten sind, lassen sich hinsichtlich der Art der Gebietsunterteilung nicht völlig zur Deckung bringen mit jener Gebiets-einteilung, die auf Grund der Amselbesiedelung vorgenommen werden muss. Es mussten daher einige mehr oder weniger willkürliche Korrekturen angebracht werden: Das in Tabelle 2 unter 4 angeführte Gebiet enthält sowohl das amselreiche Areal der Stadt mit kleinen Vorgärtchen, wie auch das fast völlig gartenfreie, relativ amselleere Gebiet. Beide Gebietstypen wurden als etwa gleich gross in Rechnung gestellt. Ferner enthält in Tabelle 2 das Gebiet 5 sowohl die sehr amselreichen Parkanlagen wie auch die bedeutend ärmeren Gebiete der Sportplätze. Immerhin ist zu sagen, dass die grossen Wiesenflächen der Sportplätze oft die Ansiedelung von Brutpaaren ermöglichen, trotzdem eigentliche Gärten in der Nähe fehlen. Auf Grund eingehender Schätzungen kommt daher dem Gebiete 5 durchschnittlich pro ha immer noch 1 Amselpaar zu.

Die beiden Tabellen zeigen recht interessante Verhältnisse: selbst die gartenärmste, dichtbebaute Stadt weist pro Gebietseinheit mehr Amselpaare auf als der Mischwald und die Obstgärten. Nur die Industriegebiete sind äusserst arm an Amseln. Sehr dicht bebaute Gebiete, welche aber kleine Vorgärtchen oder mit Ampelopsis und anderen Pflanzen bewachsene Hausmauern und hie und da eine kleine Rasenfläche in einer Anlage aufweisen, gehören zu den amselreichsten Gebieten von Zürich, kommen doch dort 5—6 mal mehr Brutpaare vor als in einem gleich grossen Gebiete eines Mischwaldes. Die dichteste Besiedelung weisen die Parks («Englische Gärten») auf. Pro Quadratkilometer leben dort 261 Paare. Interessant ist die Angabe *Steinbachers* (1941), der für den Zoologischen Garten Frankfurt a. M. auf 263 Paare pro km<sup>2</sup> kommt, also praktisch dieselbe Besiedelungsdichte.

Aus all dem geht hervor, dass die Verteilung der Amseln auch heute noch den ursprünglichen Biotop anzeigt: parkartige Gebiete mit Unterholz und freien Wiesenflächen sagen diesem Vogel am meisten zu. Fast ebenso häufig brüten die Schwarzdrosseln aber heute auch in Friedhöfen und in der Gartenstadt, und zwar ist es gleichgültig, ob die Gärten etwas kleiner oder grösser sind, wichtig ist lediglich, dass noch ungepflasterter Boden, Wiesen oder kleine Gärtchen vorhanden sind. In Höfen oder Alleestrassen, welche völlig gepflasterten oder asphaltierten Boden aufweisen, fehlt die Amsel völlig; sie tritt aber mitten in derartigen Gebieten sofort auf, wenn eine auch noch so kleine Grünfläche oder kleine Blumenbeete vorhanden sind, wo einige Würmer zu finden sind.

Die auf Tabelle 1 angeführte Flächenzahl entspricht nicht etwa der Brutrevier-Grösse eines Amselpaares. Die Grösse der Reviere konnte bisher nicht ermittelt werden, sie ist jedoch sicherlich viel kleiner als 4,7 ha (vergl. Tab. 1, Gebiet 4 b), da ja die Amseln im dicht bebauten Stadtgebiet nur isolierte «Inseln» bewohnen. Anderseits überschneiden sich in Parkanlagen, wahrscheinlich auch in der Gartenstadt, die Brutreviere vieler Paare.

Ausserhalb der Brutzeit halten sich die Amseln das ganze Jahr an den Brutorten auf, sofern genügend Nahrung vorhanden ist. Viele Gebiete (besonders die dicht bebaute Stadt mit Klein-Anlagen) werden im Winter jedoch verlassen, da der hartgefrorene Blumenbeetboden und die verschneiten Wiesen keine Nahrung mehr zu bieten vermögen. Die Amseln scharen sich dann zusammen, ziehen zum Teil weg oder sammeln sich auf Jungferneben und «beeren»-tragenden Bäumen zu grösseren Trupps und Gesellschaften an (manchmal bis zu 20—50 Exemplare). Möglicherweise stammt ein Teil der winterlichen Amseln Zürichs auch heute noch aus den Wäldern oder gar aus weit im NE unseres Landes gelegenen Regionen. Die Gartenstadt wird von vielen Exemplaren jedoch auch im Winter kaum verlassen, können doch Amseln mit besonderen Merkmalen (z. B. partielle Albinos) sowohl im Sommer wie im Winter am gleichen Ort getroffen werden.

Die Amseln schreiten in Zürich normalerweise jährlich dreimal zur Brut, wobei 3—5 Eier, meistens 4 in einem Gelege vorkommen. Nimmt man an, dass die Hälfte der Eier zu flüggen Jungen führt, so ergibt sich also für Zürich eine jährliche Nachkommenschaft von ca. 21 000 flüggen Amseljungten. Diese Zahl regt zu einigen Gedanken an. Es werden nämlich immer wieder Stimmen gegen eine allzu starke Vermehrung der Amseln erhoben, da diese Vögel sich gelegentlich unliebsam in Beeren und Obstgärten bemerkbar machen. Es wird dann jeweils von übertrieben hohen Zahlen geredet. Hiezu ist zu bemerken, dass die im Winter in fast ebenso grosser Zahl überwinterten Lachmöwen allgemein mit Freude begrüsst und sogar mit *Brot* usw. gefüttert werden. Haben die geringen Obst- und Beerenverluste nicht als Gegenwert die 3500 singenden Amselmännchen der Stadt Zürich? Dieses Heer von singenden Amseln, von denen jede einzelne für viele Leute der Inbegriff des Singvogels ist, sollte nicht dezimiert werden, sind sie doch gewissermassen mit dem Grösserwerden der Städte aus dem Wald in die Häuserreihen eingewandert, und haben dem Großstädter einen letzten Rest Natur gebracht.

#### Literatur

- Gessner C. (1563): Tierbuch.  
 Groebbels F. (1940): Ueber die Eizahl im Gelege der Stadt- und Waldamsel. Orn. Monatsber. 48, 126.  
 Keller R. (1932): Die Vögel der Lokalfauna von Winterthur. 17. Bericht der Museumsgesellschaft Winterthur.  
 Knopfli W.: Unveröffentlichtes Manuskript über die Vögel des Limmatales.  
 Mildenberger H. (1940): Geringe Eizahlen in Amselgelegen. Orn. Monatsber. 48, 42—46.  
 Scharnke (1939): Orn. Monatsber. 47, 148—150.  
 Schinz H. R. (1842): Der Kanton Zürich.  
 — (1854): Naturgeschichte unserer Vögel, 2. Auflage.

Steinbacher G. (1940): Die Eizahl im Gelege der Amsel. Beitr. z. Fortpfl. biol. d. Vögel 16, 180—181.

— (1941): Beobachtungen über das Verhalten und insbesondere über die Brutbiologie von Stadtamseln. Beitr. z. Fortpfl. biol. d. Vögel 17, 153—161.

## Zu- und Abnahme einiger Vogelarten im baslerisch-elsässischen Grenzgebiet während der Kriegsjahre 1939—1945.

Von Max Müller, Basel.

Das Gebiet, welches ich während neun Jahren in unzähligen Tages- und Nachtstunden auf meinen Dienstgängen der Landesgrenze entlang und in der Freizeit unter Beobachtung hielt, liegt westlich des Rheins und umfasst die oberelsässische Ebene, dort wo sie an der Peripherie der Stadt Basel ihren Abschluss findet, sowie die sundgauer Hügellandschaft in der Gegend von Allschwil und Schönenbuch.

Die ausserordentlichen Massnahmen des Krieges beeinflussten offenbar auch die Vogelwelt der Kriegsländer stark. Die anfangs September 1939 militärisch befohlene fristlose Evakuierung der elsässischen Rheinzone, mit einer erzwungenen, sofortigen Einstellung sämtlicher Feldarbeiten, die Erstellung von zahlreichen Drahtverhauen, Absperrungen, Minenfeldern und Sperrzonen liessen die einst gut bebaute Ebene verwildern. Felder und Aecker blieben verwaist, bis nach der Rückkehr der Bevölkerung aus Südfrankreich unter deutscher Besatzung die Feldarbeiten wieder aufgenommen wurden. Die Wildwiesen, die verlassenen Fruchtfelder und Scheunen hatten eine ausserordentlich starke Vermehrung der Mäuse zur Folge. Besonders stark war die Zunahme der kleinen Wühlmaus, deren ausgetretene, kreuz und quer verlaufende Pfade mit ihren zahllosen Einschlupflöchern so dicht lagen, dass man kaum den Fuss dazwischen setzen konnte. Den ganzen Tag über sah man diese kleinen Nager auf ihren Pfaden geschäftig hin und her rennen.

Bei den nachfolgenden Betrachtungen über die Bestandesveränderungen einer bestimmten Vogelart, werde ich zwangsläufig immer wieder auf diese Umstände Rücksicht nehmen müssen.

Als typischer Bewohner dieser Felder zwischen Rhein und Hügelland begegnen einem beständig die Rebhühner, *Perdix perdix* (L.). Das bebaute Land, wo vor 1939 die Kulturen in flotter Abwechslung standen und die fruchtbare Erdschicht über dem Rheinkies oft kaum 20 cm misst, ist ihr besonders bevorzugtes Gebiet. Ueberall ruft's kierrik; im Winter kleine Völker, im Frühjahr zu Pärchen und ab Juni schon trifft man die Familien mit nicht